

Karola Bady (Redakteurin)

Ärzte könnten mit Klagen auf Körperverletzung und Freiheitsberaubung rechnen

Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie: Erstes Symposium weltweit zum Thema Absetzen von Psychopharmaka im Bremer „Schlachthof“

Eine gewagte These, aber sicher der Wunsch vieler PatientInnen, die sich als Opfer von Ärzten, Krankenkassen und Gesundheitssystem fühlen, ist der Wunsch nach Klagen gegen die Ärzteschaft, die ohne das notwendige Wissen Psychopharmaka verschreibt. Obwohl es nach wie vor schwer wird, bei Gericht nicht mit Vorurteilen abgeschmettert und gebrandmarkt zu werden: Weil jemand als Opfer von Ärzten, Krankenkassen oder Gutachten kaum einen Anwalt finden dürfte für einen in dem Metier angestrebten Prozess? Eine Klientel, die mit fragwürdigen und vorschnell getroffenen Diagnosen eingewiesen wurde, unter dem Einfluss einer Medikation „behandelt“, die fragwürdig erscheint in vielen Fällen, zudem toxisch ist und lebensverkürzend wirken kann. So die Meinung der ReferentInnen beim weltweit ersten Symposium zum Thema Absetzen von Psychopharmaka, veranstaltet von der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie in Bremen. Das Bemühen, ÄrztInnen zu finden, die Medikamente nicht unbedarft verschreiben, sondern sich auf das Absetzen spezialisieren sollten und sich wenigstens in der Materie schulen lassen könnten, sei dabei schon schwer genug, kam heraus.

Welcher Jurist traut sich das, mit einer Klientel vor Gericht zu erscheinen, die bereits Erfahrungen mit der Psychiatrie hatte und damit direkt abgestempelt zu sein scheint als unglaubwürdig? Welcher Patient, welche Patientin hätte dafür die finanziellen Mittel? Die sind zuerst in Alternativmedizin und -heilverfahren besser investiert, so das Fazit des Symposiums am 13. November 2014 im Kulturzentrum in der Bremer Innenstadt, im „Schlachthof“.

Der Vorwurf der Körperverletzung ist dabei noch das Geringste, denn psychiatrische Psychopharmaka auch in therapeutischen Dosierungen verkürzen das Leben und verursachen Suizide sogar, statt sie zu verhindern. Asmus Finzen referierte zu den gesundheitlichen Risiken, die durch zu schnell auf dem Rezeptblock notierte Verordnungen entstehen. Bei der Verordnung und auch dabei, wenn PatientInnen mit dem Absetzen der Psychopharmaka allein gelassen werden! Finzen: „Ärzte lernen, Medikamente zu verordnen. Wie man Medikamente absetzt, lernen sie nicht.“ So war der Tenor bei allen ReferentInnen ähnlich: Es muss mehr Ärzte geben, die sich mit den Gefahren der chemischen Keulen auskennen und sich mehr darauf spezialisieren, dass ein Entzug der Psychopharmaka unter fachkundiger Leitung erfolgt. Eine Dauermedikation ist laut Finzen zur Regel geworden und sei sehr fragwürdig. Es sei eben einfacher für Ärzte, alle drei Monate ein Rezept zu verlängern, als sich mit der Situation und Veränderungen bei der Klientel zu beschäftigen. Das würde ja auch selten bezahlt! Der Schwarze Peter geht damit ans Gesundheitssystem und an die Krankenkassen.

Folge davon, dass sich die Menschen von der Behandlung etwas anderes versprechen, ist laut Asmus Finzen der Wunsch nach Absetzen der Medikamente, sei es auch nur, weil viele Präparate Fressgier und Übergewicht produzieren. Das wurde sofort aus dem Auditorium bestätigt: „Die Psychose ist mir nicht so wichtig wie der Druck aus der Familie, die mich als Fressmonster abgestempelt hat.“ Finzen beruhigte die Dame und klärte auf, dass noch immer viele Medikamente falsch oder überdosiert seien, sie blockieren die Rezeptoren für das Sättigungsgefühl und regen den Appetit noch an. „Sie sind keine Fressmaschine“, tröstete er die ZuhörerIn und riet, notfalls den Arzt zu wechseln, wenn der jetzige zu verstockt sei. „So lange, bis Sie einen finden, der Sie unterstützt.“ Die Risiken der Pillen und die Folgeerkrankungen wurden von Finzen ausführlich und erschreckend ehrlich erläutert.

Der Referent zeigte großes Verständnis für die Nöte aus dem Auditorium: Wenn ein Patient lange Zeit Medikamente genommen habe und sie absetzen möchte, sei der Arzt allein aus der Ethik des Berufes her verpflichtet, dem Wunsch nach dem Absetzen nachzukommen, so Finzen. „Auch wenn er anderer Meinung ist“, kritisiert Finzen seine Berufskollegen, die ihm oft zu verstockt vorkämen und mit Abbruch der Behandlung drohen würden. Finzen ist Professor und Nervenarzt, ehemals Leiter des Krankenhauses in Wunstorf (1975-1987), also mit der Praxis und den Nöten vertraut.

Das Symposium hatte internationalen Charakter mit Referaten von ÄrztInnen und (Psycho-) TherapeutInnen aus Griechenland, der Schweiz und Deutschland. Dazu eine Diplom-Pflegewirtin, die über ihre Erfahrungen berichtete. Von massiven Entzugsproblemen sprach Peter Lehmann aus Berlin in Bremen. Seit den 1980er Jahren hat Lehmann mit seinem Antipsychiatrieverlag der Verordnung von Psychopharmaka ohne informierte Zustimmung gegengesteuert und ist inzwischen als Ehrendoktor in ganz Europa ein viel gebuchter Referent der Aufklärung. „Suchen sich die Betroffenen ärztliche Hilfe beim selbst bestimmten Absetzen, werden sie in aller Regel im Stich gelassen und mit der Prophezeiung eines ‘mit Sicherheit eintretenden Rückfalls’ zusätzlich verunsichert“, prangert Lehmann regelrecht an. Speziell bei diesem abrupten Absetzen auftretende Entzugserscheinungen (die im Übrigen mit dem Drogenentzug durchaus vergleichbar seien!) gaukelt man dann als Rückfall vor. Lehmann erinnerte daran, dass es die Diagnose der Antidepressiva- oder Neuroleptika-Abhängigkeit schließlich noch nicht gäbe und dass Krankenkassen stationäre Aufenthalte zum Absetzen und nachfolgende Reha-Maßnahmen nicht finanzieren. Sein Plädoyer: „Höchste Zeit, dass sich psychosozial Tätige ihrer Verantwortung bewusst werden und sich Kenntnisse über das Absetzen aneignen.“

Mit Eigenerfahrung wartete Margret Osterfeld als Referentin auf: als Ärztin in der Assistenz einer großen Klinik tätig, wurde sie durch ärztliche Pflichtverletzung selbst zu einem Opfer. Eingewiesen mit der Hilfe eines Kollegiums, dem sie zu unbequem war, weil sie viele Dosierungen in Frage stellte und den Vorgesetzten Vorschläge gemacht hatte, wie ohne so hohe Medikationen Hilfe geleistet werden sollte und könnte. Da Osterfeld gelernte PTA war, hatte sie ganz anderen Zugang zur Chemie und konnte Dosierungen und Nebenwirkungen der Verordnungen fachkundig kritisieren. Das war zu ihrer Zeit schon nicht gern gesehen und wurde entsprechend quittiert, sei wohl heute noch so. „Das Phasenprophylaktikum Lithium“, schilderte die Ärztin, „nahm ich brav sieben Jahre lang, um meine Berufstätigkeit nicht zu gefährden.“ Schließlich setzte sie alles ab und wurde mit einem Wohlgefühl belohnt, das sie lange vermisst hatte. Heute schaut sie auf sieben Jahre ohne Medis zurück und fühlt sich von einer angeblich chronischen Krankheit genesen, die ihr in Kürze sechs Diagnosen beschert hatte, die unterschiedlicher nicht hätten sein können: „Heute bin ich ganz ich selbst.“

Kreative pflegerische Unterstützung beim Absetzen fordert die Lehrerin für Pflegeberufe und Fach-Krankenschwester Hilde Schädle-Deininger als Diplom-Pflegewirtin: „Pflegernde verordnen zwar keine Psychopharmaka, verabreichen sie jedoch.“ Ihre 50 Jahre Berufserfahrung hätten ihre Einstellung zur pharmazeutischen Medikation sehr verändert, das möchte sie auch in der Ausbildung verankern. Die Pflege verfüge prinzipiell über alternative Methoden, die in der Praxis leider kaum Anwendungen fänden: „Einreibungen, Spannungsbäder, Wickel und Auflagen, basale Stimulation oder Kinästhetik könnten eine wichtige Rolle spielen“, sagt sie in Bremen. Als Herausgeberin von „praxis wissen psychosozial“, einer Fachzeitschrift, publiziert sie ihren Erfahrungsschatz inzwischen auch.

Aus Griechenland berichtet Anna Emmanouelidou von großen Erfolgen in der Betreuung beim Absetzen und bei der Schulung dafür notwendiger Begleitung. Die klinische Psychologin hatte ihr Studium in Deutschland absolviert und ging nach einigen Jahren in der Praxis zurück in die Heimat, um das „Observatorium für Menschenrechte in der Psychiatrie“ in Thessaloniki durch Beratung, Therapievermittlung und die Begleitung beim Absetzen von Psychopharmaka 2009 zu gründen und bei der Arbeit zu unterstützen. Die Gruppe besteht aus Bürgern und Bürgerinnen, die meist professionell im Gesundheitssystem tätig sind. Angehörige brauchen demnach ebenso Hilfe und Anleitung wie die Therapiebedürftigen selbst, erklärte sie, und ging damit auf die Fragen aus dem Publikum ein, die sich häufig darum drehen, dass selbst aus der eigenen Familie statt Substitution nur Vorwürfe oder Hilflosigkeit kämen. „Es ist schwierig, für das Observatorium und die Betroffenen einen sicheren Rahmen zu schaffen, damit deren Entschluss, Psychopharmaka

abzusetzen, erfolgreich unterstützt und umgesetzt werden kann“, gestand sie zur Problematik. Zuversichtlich zeigte sie sich aber trotz geografischer Schwierigkeiten, weil viele Betroffene außerhalb leben. In Griechenland werden die neuen Medien eingesetzt, um die Menschen in der Provinz zu erreichen, und so könnte das Observatorium vielleicht für Deutschland Vorbildcharakter haben.

Mit viel Humor und großem Verständnis für die Betroffenen trat der Schlussreferent aus der Schweiz auf: Theodor Itten hatte viele Beispiele aus der Praxis, die er gleich zu Beginn fast spielerisch vortrug. Itten fordert die psychotherapeutische Begleitung des Absetzens, ist sich allerdings bewusst, dass finanzielle Engpässe in Deutschlands marodem Gesundheitssystem ein Hindernis darstellen. Kassen zahlten eben eher die Verordnung von Medikamenten, um sich eine schwierige Klientel vom Leib zu halten, als dass sich Gedanken gemacht würden, wie die Lösung besser aussehen könnte, klagt er an. Damit gingen alle Vorträge konform. Itten wünscht sich als Grundlage für das Absetzen unter einer therapeutischen Anleitung „die Selbstwahrnehmung der eigenen Emotionen und Gefühle unter Beachtung des eigenen Lebenskontextes“. Ganz so kompliziert, wie es klingt, ist sein Vortrag nicht gewesen. Itten sagte im liebenswerten schweizerdeutschen Dialekt, dass persönlichkeitsverändernde Substanzen diese Wahrnehmung einfach zu sehr trüben: „Es braucht den Mut zum Absetzen der pharmakologischen Giftstoffe im Gehirn und Leib.“ Die Medikamente würden das eigene Leben in Echtheit und Wahrhaftigkeit zu häufig trüben und massiv behindern, warnt er. „Meine Aufgabe als psychotherapeutischer Begleiter ist es, beim Absetzen gemeinsam mit der bei mir hilfesuchenden Person diesen Weg zur Freiheit des eigenen Selbstlebens zu gehen.“

Rund 400 Besucher folgten den Referaten im Kulturzentrum Schlachthof und beteiligten sich bei oder direkt nach den Vorträgen durchaus fachkundig und voller Neugier. Moderiert wurde das Symposium von Gaby Sohl, freie Autorin der taz in Berlin. Sie hat Philosophie und Sozialarbeit studiert, mehrere Jahre als Krisenberaterin für Selbstmordgefährdete gearbeitet und ist Autorin des Artikels „Professionelle Logik, Psychopharmaka und das hoh(1)e Lied der Sachzwänge“ in dem von Peter Lehmann herausgegebenen Buch „Psychopharmaka absetzen – Erfolgreiches Absetzen von Neuroleptika, Antidepressiva, Phasenprophylaktika, Ritalin und Tranquilizern“. Ihrer engagierten Moderation war die kurzweilige Präsentation der Vorträge und eine lebhafte Diskussion unter Einbeziehung des Publikums zu verdanken.

„Hätte es dieses Symposium schon vor zehn Jahren gegeben, meine 2008 verstorbene Mutter könnte vielleicht noch leben“, schloss eine ZuhörerIn von Seiten des Publikums den öffentlichen Teil. Damit ist als Fazit zu sagen: Glückspillen gibt es nicht!